

Bruderkampf

Früher, als man noch mit einem Packesel zur Mühle geritten ist, gab es in dem Land, das später einmal Hessen heißen sollte, nur zwei bedeutende Städte. Die eine Stadt, nennen wir sie Goldstadt, hatte viel Geld und dort regierte ein noch sehr junger König. Aber die andere kleine Stadt, mit Namen Ursenheim, die hatte fast nichts. Aber ihre Untertanen, ihre Bürger, gaben sich mit dem zufrieden, was sie hatten. Aber der junge unerfahrene König von Goldstadt wollte immer mehr und mehr. Deshalb zwang er seine Untertanen, immer mehr Geld und Güter an ihn abzutreten. Eines Tages kamen die Boten des Königs und berichteten dem König, dass sie seinen seit seinem fünften Lebensjahr vermissten und deshalb auch totgeglaubten älteren Bruder in Ursenheim wiedergefunden hätten. Das würde bedeuten, dass der junge König seinem älteren Bruder den Vorrang und somit auch die Krone geben müsste. Der König war verwundert, aber auch besorgt und sagte: „Ich muss nachdenken, lasst mich allein“. Damit hatte er nach all den Jahren nicht mehr gerechnet. Etwas später kam seine Frau und sagte zu ihm: „Du musst dich entscheiden, wenn du König bleiben willst, muss dein Bruder sterben. Bruder oder Krone!“ Damals konnte nur einer, nämlich der Älteste der Familie, das Land regieren. Am nächsten Tag rief er seine Soldaten seines Königreiches zur Versammlung zusammen. Er hatte sich über Nacht entschieden und sagte entschlossen: „Wir greifen Ursenheim an. Ich muss meine Krone verteidigen!“ Am nächsten Tag rückten die Soldaten des Königs aus. Sie waren zum Kampf bereit. Alle Ursenheimer Bürger hatten große Angst, als sie hörten, dass die Soldaten des Königs auf sie zu marschierten, da der junge König als sehr grausam bekannt war. Deshalb bauten sie eine große Mauer, mit allem, was sie hatten. Stühle, Bänke, Holzbalken und Stangen sollten die Soldaten des Königs abhalten, ihre Stadt zu stürmen. Aber der junge König kannte keine Gnade. Er wollte Herrscher bleiben und seinen Bruder töten. Deshalb gab er den Befehl: „Stürmt die Stadt, die Beute ist euch!“ Viele Männer rannten mit einem großen Stamm gegen das verschlossene Stadttor. Das Tor zerbrach nach wenigen Stößen in zwei Hälften. Hunderte Soldaten strömten in die Stadt und töteten jeden, der sich gegen sie stellte. Der König suchte aber nur seinen Bruder, der angeblich bereits vor seiner Geburt bei einem Ausritt in den Wald ums Leben gekommen war. Er lebte aber seit Jahren unter einem anderen Namen, von einer Pflegefamilie aufgezogen, als angesehener Händler in Ursenheim. Er hatte Erkundigungen über seinen jüngeren Bruder eingeholt und wusste genau, wie ungerecht sein Bruder als König regierte. Als sie sich das erste Mal in ihrem Leben gegenüberstanden, zog der junge König als erster sein Schwert und forderte seinen älteren Bruder zum Kampf auf. Sie kämpften lange, bis der Ältere das Schwert auf die Brust seines jüngeren Bruders setzte. Aber er nahm die Gelegenheit nicht wahr, seinen jüngeren Bruder zu töten. Er rammte das Schwert in den Boden und sah seinen jüngeren Bruder in die Augen. „Ich möchte kein König sein, als Kind hatte ich schon Angst davor, du darfst unsere Städte weiterregieren. Versprich mir aber, dass unsere Untertanen in Frieden leben können.“ Der junge König war erstaunt und überlegte nicht lange: „Ich werde deinem Wunsch entsprechen und die Steuern herabsetzen und den Menschen genügend Güter lassen, um gut leben zu können.“ Im gleichen Moment aber, nahm er sein Schwert holte aus und erst kurz vor dem Hals des Bruders hielt er an und schrie lauthals: „Stoooooooooooo, hört sofort auf zu kämpfen - es reicht. Wir ziehen uns zurück!“ Alle Soldaten folgten dem Befehl ihres jungen, alten Königs und rückten ab. Die Ursenheimer bauten ihre Stadt wieder auf, die Wunden heilten und alle lebten in Frieden zusammen und wurden Freunde. Die Städte wurden immer größer, bis sie sich schließlich zu einer einzigen großen und mächtigen Stadt zusammenschlossen.

Maurice Kolb, Klasse 6/2

Das Wunder

Draußen gewittert es. Es regnet. Keine Sonne ist zu sehen. Jerome sitzt beim Arzt. Er hat gerade erfahren, dass er Krebs hat. Er kann es kaum fassen. Wieso gerade er? Was hat er getan, dass es so kommen muss? Er schweigt. Er weiß nicht, was er sagen soll. Der Arzt weiß es auch nicht. Schweigend verlässt er den Raum. Wie werden die anderen reagieren, wenn sie das erfahren. Am

liebsten würde er einfach nur weinen, aber dazu hat er nicht den Mut. Er sitzt im Auto, fährt los, kann sich kaum konzentrieren. Endlich Zuhause angekommen, geht er in sein Zimmer. Legt sich hin, guckt aus dem Fenster und lässt sich durch den Kopf gehen, was gerade passiert ist. Nach einer Weile schläft er ein. Am nächsten Morgen steht er auf und kann es immer noch nicht fassen, dass er Krebs hat. Er geht ins Bad, um sich frisch zu machen. Danach macht er sich auf den Weg zur Arbeit. Er denkt nur die ganze Zeit daran, dass etwas in ihm wächst. Er ist nicht konzentriert, macht dauernd Fehler. Sein Chef versteht ihn nicht. Er war doch immer so fleißig, was ist denn los. Jerome wird von seinem Chef gerufen: „Was ist mit dir heute los?“ „Ich habe ...“, fängt er an, doch „nichts, was sollte denn sein?“, antwortet er. „Du warst immer so fleißig, aber heute nicht“, sagt sein Chef. „Heute ist halt nicht mein Tag, kann ich jetzt weitermachen?“, fragt Jerome genervt. „Von mir aus“, antwortet sein Chef an diesem und an den nächsten Tagen. Jerome geht und macht sich wieder an die Arbeit. Er versucht, nicht daran zu denken, aber das geht nicht. Durch seinen Kopf gehen die ganze Zeit diese Worte, die er von seinem Arzt gehört hat. Jeder Tag vergeht seitdem so. Auch ohne Arbeit. Jerome muss sich immer an diese Sache erinnern. Er versucht, das abzustellen, aber das geht nicht einfach so. Er sitzt mal wieder beim Arzt. Ihm werden immer die gleichen Fragen gestellt, das geht ihm auf die Nerven. „Also Jerome wie fühlst du dich?“, fragt der Arzt. „Wie soll ich mich denn schon fühlen?“, antwortete Jerome. „Das interessiert doch kein Schwein, wie ich mich fühle, immer diese Fragen“, dachte sich Jerome dabei. Nach ein paar weiteren Fragen des Arztes wurde ihm wieder gesagt, dass er nicht wieder gesund werden wird. Er dachte sich, schon wieder eine schlechte Nachricht und er überlegte sich, ob es noch Sinn mache zu leben. Deswegen ging er nach dem Arzttermin zu seinem besten Freund Benno. Er war der Einzige, der davon wusste. Die beiden hatten viel Spaß - wie immer. Jerome konnte mal abschalten. Sie spielten mal wieder ein paar Runden Fifa - wie immer. Nach einer Weile verabschiedeten sich die Freunde und Jerome machte sich auf den Weg nach Hause. Ein Jahr verging. Mittlerweile hatte sich Jerome mit seiner Situation abgefunden. Mal wieder ist er beim Arzt. Seltsamerweise stellt er heute nicht wieder diese dummen Fragen, die keinen interessieren, stattdessen sagt er ganz nebenbei: „Jerome Sie sind wieder gesund, wir können uns das nicht erklären, aber das ist so, das Testergebnis ist eindeutig.“ Jerome kann es nicht fassen, dass er so ein Glück hat. Er hatte es satt, immer diese schlechte Nachrichten zu hören. Jetzt hörte er endlich mal eine gute. Der Arzt kann sich das Wunder nicht erklären und verabschiedet sich. Jerome geht sofort zu Benno und erzählt ihm alles. Benno freut sich sehr für ihn und sagt: „Da haben wir noch mal Glück gehabt.“

Yamna Zeervi, Klasse 6/2

Der verschwundene Sohn

Fast alle Geschichten fangen mit „Es war einmal“ an. Meine Geschichte jetzt auch:

Es war einmal eine Familie. Vater, Mutter und vier Söhne. Der Vater hieß Klaus, die Mutter hieß Renate und die Söhne nannten sich Ben, Sam, Fin und Leo. Die Söhne waren damals 8, 5, 3 und 2 Jahre alt. Eines Tages kamen Klaus und Renate auf die Idee, ein verlängertes Wochenende im Euro Disney in Paris mit ihren Kindern zu verbringen. Sie packten ihre Koffer und fuhren mit dem Auto los. Zwischendurch machten Sie Halt, da die Kinder ja auch etwas zu essen und zu trinken brauchten. Im Euro Disney angekommen, fuhren sie gleich in ihr Hotel „Newport Bay“. Dieses Hotel ist ein Marine-Hotel. Alles handelt von Schiffen, Meeren, Fischen, Piraten. An der Rezeption war es schon lustig. Da kam Goofy an und klappte Renate doch ihre Handtasche. Renate hatte Mühe, ihre Tasche wieder zu bekommen. Auch geisterte in dem Hotel ein Pirat herum, der ständig nach Sam schaute. Sam aber hatte Angst vor dem Piraten und versteckte sich hinter Mamas Rockzipfel. Als ihn dieser Pirat an dem nächsten Abend dann jedoch begrüßte - da war der Mann nicht als Pirat verkleidet - redete Sam eine ganze Weile mit ihm und hatte keine Angst mehr. Ob das wohl an dem großen Säbel lag, den der Pirat bei sich hatte? Nachdem die Familie ihre Koffer ausgepackt hatte, stand der Besuch im Park an. Das war lustig. Es wurde viel gelacht, fast alle Attraktionen gefahren und Ben und Sam sammelten Autogramme von den Disney-

Figuren. Fin und Leo, die zwei kleinen Kinder, saßen jeder in einem Buggy, damit sie nicht so viel laufen mussten. Aber gefahren sind sie alles, was sie durften. Am ersten Abend, nachdem die Familie nach dem Parkbesuch noch Schwimmen war, lagen alle glücklich in ihrem Bett. Auch am zweiten Tag besuchte die Familie wieder den Euro Disney Park. Der Tag verlief wieder hervorragend. Am späten Nachmittag wollte die Familie dann den Park verlassen, doch Ben und Sam wollten unbedingt noch etwas in einem Piratengeschäft kaufen. Also ging Renate mit Ben und Sam in das Geschäft. Klaus stand mit den zwei Buggys mit Fin und Leo vor dem Geschäft. Als Renate dann aus dem Geschäft kam, war ein Buggy leer. Fin fehlte. Obwohl er im Buggy angeschnallt war, hatte er sich davon geschlichen. Er musste direkt in das Geschäft gelaufen sein, aber weder Klaus noch Renate haben ihn gesehen. Dann ging die Suche los. In dem Geschäft gab es einen Hinterausgang, den Fin benutzt haben musste. Nachdem Fin nicht in der Nähe des Geschäftes und in dem Geschäft aufgefunden wurde, riefen Klaus und Renate den Sicherheitsdienst vom Euro Disney an. Dieser Sicherheitsdienst nahm alle Daten von Fin auf (was er anhatte, wie groß er war, wie er aussah) und machte sich auf die Suche nach Fin. Auch Renate fing wie verrückt an, im Park nach Fin zu suchen. Klaus passte in der Zwischenzeit auf Ben, Sam und Leo auf. Aber alles suchen half nichts. Fin tauchte nicht auf. Die Zeit verstrich: eine Stunde, zwei Stunden, sogar drei Stunden. Nach dreieinhalb Stunden kam der erlösende Anruf vom Sicherheitsdienst. Fin wurde gefunden. Der Sicherheitsdienst brachte Fin zu Renate und Klaus. Fin schaute ganz verblüfft, als er seine Eltern sah. Ganz nach dem Motto: „Ist doch nix passiert, ich hatte Spaß.“ Der Sicherheitsdienst erzählte dann Renate und Klaus, wo sie Fin gefunden hatten. Bei einer Gruppe „Tanzender Kürbisse“. An dieser Gruppe ist Renate auch dreimal vorbeigelaufen, hatte jedoch Fin nicht entdecken können. An diesem späten Nachmittag hatte die Familie dann die Nase voll vom Euro Disney Park und wollte nur noch zurück ins Hotel. Am nächsten Tag, als alle den Park wieder betraten, war man sich einig. Auf Fin und Leo muss ganz besonders aufgepasst werden, damit so etwas nicht noch einmal passierte. Und es passierte nichts. Und nun dürft ihr dreimal raten, wer denn nun Fin wirklich war.

Tom Schimmele, Klasse 6/2

Der Einbruch im Zoo

Hallo ich bin Lisa. Ich bin 14 Jahre alt und erzähle euch die Geschichte von dem Einbruch in unserem Zoo. Es war wie jeden Sonntagmorgen: Ich stand auf, zog mich an und ging zum Esstisch, wo meine ganze Familie schon saß und frühstückte. Mein Vater las die Sonntagszeitung, meine Mutter machte für meinen Bruder Frühstück und meine Schwester saß wieder nur am Laptop. Alles wie immer, nur dieses Mal las uns mein Vater nicht nur das Wetter vor, sondern auch einen Bericht über einen Einbruch in den Stadt-Zoo: „Im Zoo wurden 3 Affen gestohlen, oh schade, dann wird das nichts mit dem Ausflug in den Zoo. Na gut, dann könnt ihr heute mit euren Freunden spielen!“ „Papa ich wäre sowieso zu meiner Freundin gegangen, okay? Ich geh jetzt los und komme um sechs wieder. Tschüss!“ Ich nahm meine Sachen und ging raus und machte mich auf den Weg zum Sportplatz. Dort wartete meine Freundin bereits. Wir begrüßten uns und spielten Fußball. Nach einer Weile führte ich 5:4. Aber plötzlich blendete mich irgendetwas und meine Freundin schoss ein Tor. Ich schaute mich um und hielt Ausschau nach dem, was mich geblendet hatte. Im Gras, leicht überdeckt, lag ein Kompass. Ich schaute mir den Kompass von nahem an. Es war ein silberner Kompass ich steckte ihn ein und rannte wieder zurück zu meiner Freundin und wir spielten weiter. Wir spielten noch lange aber bald wurde es schon dunkel. Ich sagte noch schnell Tschüss und machte mich auf den Weg nach Hause. Zuhause angekommen, war keiner da: „Egal“, dachte ich, „dann esse ich eben etwas und schaue was im Fernsehen“. Und das tat ich auch. Nach einer halben Stunde kam mein Vater rein und sagte: „Du bist ja immer noch wach. Los ab ins Bett!“ Also zog ich mich um, aber was war das? Ich hatte den Kompass ja noch einstecken. Ich holte ihn raus und legte ihn auf das Fensterbrett. Danach legte ich mich in mein Bett und kurze Zeit darauf schlief ich auch ein. Aber jede Stunde bin ich wieder aufgewacht von einem seltsamen Piepston. Nach der fünften Stunde bin ich endlich aufgestanden und habe

nachgeschaut, von wo das Piepsen herkam. Da sah ich es, es war der Kompass. Er leuchtete und piepste. Ich öffnete den Kompass und schaute hinein. Die Nadelspitze schwankte wie wild herum und zeigte endlich in eine Richtung. Leise zog ich mich an und folgte der Nadelspitze. Ich lief eine Weile bis ich vor einem alten schwarzen Haus stand. In der ganzen Straße brannte nirgends ein Licht. Plötzlich hörte ich zwei Stimmen. Ich sprang schnell hinter die Mauer und hörte zu, was sie sagten: „Wir müssen die Tiere schnell verstecken, bevor die Bullen kommen, komm Karl.“ Dann sagte jemand anderes: „...Und wann gibt’s die Tiere zum Essen?“ Ich erschrak, während die Stimmen in Lachen ausbrachen. Das waren die Tierentführer. Kurze Zeit danach hörte ich nur noch das Brummen eines Autos. Ich blieb erst eine Weile in meinem Versteck, aber als ich nichts mehr hörte, stand ich langsam und vorsichtig auf. Das Erste was ich sah, war ein großes Paket, wo locker drei Affen hineinpassen könnten. Ich schlich langsam an das Paket ran, lauschte, ob wirklich keiner da war, und machte langsam das Paket auf. Als ich hineinsah, saßen drei kleine Äffchen drin, die mich mit großen Augen anblickten. Ich wusste gar nicht, was ich tun sollte. Also schnappte ich mir das Paket. Gott sei Dank waren Rollen unten dran. Ich rollte das Paket zu mir nach Hause und benötigte viel Zeit, da jede Minute eine Rolle stecken blieb. Also kam ich erst nach über einer halben Stunde zu Hause an. Ich stellte das Paket bei mir ins Zimmer. Es war ziemlich mühsam, das Paket leise ins Zimmer zu kriegen. Gott sei Dank wohnen wir im Erdgeschoss. Sonst hätte ich es nicht geschafft. Ich rief die Polizei an und sagte Bescheid, dass ich die Affen bei mir habe. Kurz danach kamen die Polizisten auch schon. Sie nahmen das Paket an. Und inzwischen wurden die Entführer festgenommen. Und meine Eltern wurden von dem ganzen Krach natürlich auch wach. Sie waren sauer, aber gleichzeitig auch stolz, so ein Kind wie mich zu haben. Also haben meine Eltern und die Affen Glück gehabt. Und ich habe sogar eine Belohnung erhalten: eine Kiste voller Lutscher und eine Jahreskarte für den Zoo. Und am nächsten Sonntag können wir mich in der Zeitung sehen und mein Vater wird nicht das Wetter vorlesen, sondern mein Abenteuer.

Milena Walz, Klasse 6/2

Die verlassene Stadt (Auszug)

Es war ein anstrengender Flug, den die Familie Holly hinter sich hatte. Es war Sommer und die Hollys wollten ihren Urlaub dieses Jahr in Mexiko verbringen. Lea stöhnte und hoffte, dass sie in den nächsten drei Wochen nicht vor lauter Langeweile sterben müsse. Sie waren zu sechst und sie musste oft gemeinsam mit ihrer Schwester auf ihre zwei kleinen Brüder aufpassen. Am Morgen, nachdem sie am Flughafen angekommen waren, saßen sie in einem Taxi und fuhren zu ihrem Hotel. Über eine Stunde wurden sie in diesem viel zu kleinen Taxi eingesperrt. Max und Moritz fragten jede Sekunde, ob sie nicht endlich da wären. Sophia hörte die ganze Zeit Musik und sang dabei. Sie ist ein Jahr älter als Lea und führte sich in letzter Zeit oft so auf, als müsse sie Lea alles beibringen. Endlich, das Taxi hielt an. Sie waren da. Das Hotel sah heruntergekommen und uralt aus. Als sie hineingingen, war in der Lobby weit und breit keiner zu sehen. Sie waren allein. Die Eltern setzten sich mit den Jungs auf eine graue Couch, die voller Flecken war, während Lea und Sophia die Lobby unter die Lupe nahmen. „Kann ich Ihnen helfen?“, Lea schreckte zusammen, sie drehte sich um und sah einen alten Mann mit einer Glatze und einem langen schwarzen Schnurrbart, der sie ansprach. „Ja, wir würden gerne einchecken“, sagte Frau Holly und ging mit dem Mann nach vorne. Sophia schaute Lea mit einem angeekelten Blick an und fragte: „Liegt das an mir oder kommt dir diese Bude auch steinalt vor?“ „Ich find’s hier gruselig, ich will wieder nach Hause!!!“, antwortete Lea. Sophia nickte, in diesem Punkt waren sie sich einig. Als sie später in ihr Zimmer geführt wurden, lief ein leichter Schauer über Leas Rücken. Sie nahm einen seltsamen Geruch wahr und war sich sicher, irgendwas sei hier faul. Im gesamten Hotel war keiner zu sehen, außer diesem alten Mann. Es schien so, als wären sie die einzigen Hotelgäste. „Puuh, was riecht denn hier so? Ist hier eine Stinkbombe explodiert?“, meckerten die Jungs. Die Miene des Mannes verfinsterte sich und er antwortete schlecht gelaunt: „Daran gewöhnt ihr euch noch!“ Sie blieben vor einer kleinen Tür mit der Nummer „1050“ stehen. Er gab den Eltern den Schlüssel

und verschwand im dunklen Flur. Herr Holly schloss die Tür auf und stand dann in einem großen Raum. Jeder suchte sich ein Bett aus und legte seinen Koffer drauf. „Wann gibt es Abendessen Papa, ich habe schon Kohldampf“, fragte Lea. Herr Holly schaute Lea mit runzelnder Stirn an und antwortete: „Du hast doch im Flugzeug dein und das Essen deiner Brüder verputzt! Wie kann man denn da noch Hunger haben?“ Sophia schaute Lea vorwurfsvoll an und schrie laut: „Lea will doch nur raus aus diesem hässlichen Zimmer, es stinkt und überall hängen Spinnenweben!“ Plötzlich hörte man jemanden im Bad schreien, es war Frau Holly, die sich in der Zwischenzeit im Bad breit gemacht hatte und behauptete, irgendetwas Lebendiges gesehen zu haben. Die ganze Familie Holly versammelte sich im Bad. Als sie dann sahen, was es vermutlich gewesen war, fingen alle an laut zu lachen. Ein Schmetterling, der sich anscheinend verirrt hatte, wurde von ihnen an der Lampe entdeckt. Da hatten sie Glück gehabt – zumindest am ersten Tag.

Alina Keimig, Klasse 6/2

Glück gehabt I

Manfred hat sich eine Kommode gekauft. Dann fing er an es aufzubauen, doch es war schwieriger als Manfred befürchtet hatte. Nach einer Weile hatte er es endlich geschafft, sie aufzubauen. Er war stolz, dass er es ganz alleine geschafft hatte. Er ging in die Küche, um sich einen Kaffee zu machen. Anschließend ging er mit seinem Kaffee in das Wohnzimmer und bewunderte seine Kommode. Er rückte sie nochmal zurecht, dann setzte er sich auf die Fensterbank, um alles nochmal zu betrachten. Er bemerkte jedoch nicht, dass das Fenster offen war und lehnte sich nach hinten. Plötzlich spürte er, dass hinter ihm nichts war und in diesem Moment bemerkte er, dass er aus dem Fenster fiel. Nachdem er auf dem Boden aufgeschlagen war, lag er nur noch hilflos auf dem Boden. Alle Leute starrten auf ihn, sie riefen sofort einen Krankenwagen. Nach ein paar Minuten trafen sie auch ein. Zwei Sanitäter waren sofort gekommen und untersuchten ihn. Im Krankenhaus hat sich glücklicherweise herausgestellt, dass er nur einen Schock und mehrere schwere Prellungen von seinem Sturz davon getragen hat.

Tomi Vo, Klasse 6/2

Glück gehabt II

Eines Mittags im letzten Januar ging ich mit meiner Freundin Lilli raus in den Schnee, um einen Schneemann und ein Iglu zu bauen. Dann machten wir eine Schneeballschlacht. Auf einmal kamen zwei Klassenkameraden von uns angelaufen und fragten, ob sie mit uns eine Schneeballschlacht machen dürfen. Ich sagte spontan: „Ja!“ und Lilli fand die Idee ebenfalls gut. Wir fingen an uns zu bewerfen, plötzlich bekam Lilli eine Schneeball mitten ins Gesicht. Sie hat geweint. Der Klassenkamerad Paul hat sich bei Lilli entschuldigt, aber sie blutete ein wenig am rechten Augenlid. Ich sagte: „Ich bringe dich erst mal rein, um dein Auge zu kühlen.“ Ich sagte meiner Mutter Bescheid, die hat uns aber, nachdem sie die blutende Wunde gesehen hatte, sofort ins Krankenhaus gefahren. Wir haben über zwei Stunden gewartet, bis Lilli dran kam. Lilli hatte eine Platzwunde am Auge und wurde mit drei Stichen genäht. Zuhause haben wir einen warmen Kakao getrunken, und meine Mutter meinte, dass Lilli noch mal Glück gehabt hätte, denn es hätte auch schlimmer sein können.

Sina Bartusch, Klasse 6/2

Glück ist das, was sich jeder wünscht. Jeder Mensch möchte glücklich sein. Aber Glück ist für jeden etwas anderes: Der eine träumt vom Lottogewinn und Reichtum, ein anderer träumt von der großen Liebe. Glück können aber auch kleine Dinge sein, dass jemand in einer schlimmen oder gefährlichen Situation noch einmal gut davongekommen ist oder dass deine beste Freundin

einen Autounfall überstanden hat, dann kannst du als Freundin denken, dass du richtig Glück gehabt hast, dass sie noch bei dir ist und dass sie immer da ist, wenn du sie brauchst.

Josephine Akman, Klasse 6/2

Zeitverschiebung oder ein kleiner Umweg am Dienstag (eine Lügengeschichte)

Vor einigen Wochen hatte ich einen echt komischen Tag. Ich bin an einem sonnigen Dienstag aufgestanden, wie jeden Tag und habe meinen Vater geweckt, Rufus Knorps. Er hat einen Dauerauftrag als Geschichtenerzähler bei der Familie Maar. Also, ich aß etwas zum Frühstück, verabschiedete mich von meinem Vater und meiner Mutter, die auch aufgestanden war, ging zur Bushaltestelle und verpasste den Bus. Jetzt denkt ihr sicher, das wäre das Komische, aber das kommt noch. Denn das ich den Bus verpasse, daran bin ich gewöhnt. Ich verpasse immer dienstags den Bus. Eigentlich sollte ich aus meinen Fehlern lernen – aber kein Mensch ist perfekt. Also wieder zum Thema. Da stand ich jetzt. Zu meiner Verärgerung fing es an zu schneien. Zu blöd, aber wieso alles immer am Dienstag? Nachdem ich einmal tief durchgeatmet hatte, und mir deswegen Schneeflocken in den Mund kamen, machte ich mich wieder auf den Weg nach Hause. Mein Vater war weg, das wusste ich. Aber wenn ich Glück hatte, war meine Mutter noch da. Aber wer hat schon am Dienstag Glück? Ich auf jeden Fall nicht. Und so war es auch. Meine Mutter war weg. Was sollte ich jetzt tun? Tja, wenn man so ein Glückspilz ist wie ich, dann kommt man aus jeder Patsche wieder raus. So nahm ich mein Fahrrad und fuhr auf die Straße, die heute sehr voll war. Ganz ehrlich, so voll war diese noch nie! Ich hatte echte Probleme an den Autos vorbeizuradeln, aber wenn ich es mir recht überlege, waren es gar keine Autos, sondern LKWs. Ich sah die verschiedensten Firmenlogos, z.B. Galeria Kaufhof, Thalia und auch von Aldi und vielen anderen Läden, die ich kannte oder von denen ich sogar nur gehört hatte. Und da kam mir wieder ein Einfall: Warum sich nicht gemütlich zur Schule fahren lassen? Also fuhr ich dem LKW der ortsansässigen Buchhandlung hinterher. Mit einem Hopser von meinem Rad, war ich auf der hinteren Trittpläche des Lasters. Die Ladetür war glücklicherweise nicht verschlossen. Ich hatte es recht geschickt angestellt. Irgendwie schaffte ich es, mein Fahrrad unversehrt mit in den LKW zu bringen. Da war ich also im Paradies der Bücher. Ich schaute mich um. Der Laderaum war so groß wie eine Bibliothek. Von außen sah er gar nicht so groß aus. Ist ja auch egal. Ich nahm mir das Buch „Mono“ von Mika Anfang aus einem Regal, setzte mich hin und las. Es war schön, aber langsam spürte ich, wie ich Hunger bekam. Dabei war noch nicht einmal eine halbe Stunde seit dem Frühstück vergangen. Abenteuer machen eben hungrig. Also schaute ich aus der hinteren Tür auf den LKW hinter meinem. Oh, vielleicht ändert sich meine Meinung noch mal über den Dienstag im Allgemeinen. Da war ein LKW von Kaufland. Mir lief mit einem Mal das Wasser im Mund zusammen bei dem Gedanken an all die vielen guten Dinge da drinnen. Für das Buch legte ich 11€ auf den Boden, schrieb auf einen Zettel „DANKE!“ Dann sprang ich, in der einen Hand mein Fahrrad und in der anderen das Buch. Doch diesmal gelang es mir nicht nach Plan, denn plötzlich kam ein Aldi-LKW in den Weg und der Kaufland-LKW wechselte die Spur. Dies passierte so schnell, dass ich im Sprung nur das Trittbrett des Aldi-LKWs wählen konnte. Das war die pure Enttäuschung, denn ich hatte mich schon in Gedanken Dickmilch trinken sehen. Jetzt stand ich also im „falschen“ LKW. Ich seufzte. Nun gut, dann musste ich mich halt mit anderen Dingen zufrieden geben. Ich suchte mir also Buttermilch, Brot und Stinkekäse aus, packte alles in meinen Ranzen und legte 5€ auf den Boden, schrieb wieder einen Zettel, auf dem stand, was ich mitgenommen hatte und bedankte mich. Dann schaute ich, welcher LKW jetzt hinter mir war. Ja, der Dienstag gefiel mir mehr und mehr. Es war ein LKW eines Möbelhauses. Mit einem Satz war ich auch schon drüben mit meinem Rad. Meinen Ranzen mit dem Essen und dem Buch hatte ich auf den Gepäckträger festgeklemmt. Dieses Mal lief alles glatt. Ich landete auf einem schönen meerblauen Teppich, der sich von der Wand gelöst hatte. Neben mir stand ein Sofa und auf der anderen Seite lagen Sitzkissen. Ich stellte mein Fahrrad ab und packte mein Essen aus. Gott sei Dank, sah mich niemand, denn mein Mund stand unappetitlich weit offen. Da sah ich ein

wunderschönes Kissen. So schön bestickt, mit wunderschönen Farben. Als ich es aufs Sofa legte und mich selber drauf niederließ, wusste ich, dieses Kissen brauche ich, es würde perfekt in mein Zimmer passen. 7€ stand auf dem Preisschild. Das ging doch, dachte ich, und legte das Geld an die Stelle, wo das Kissen gelegen hatte. Dann packte ich mein Essen aus und aß. Das tat gut. Ich nahm mir mein neues Buch und las. Gut, dass das meine Mutter nicht sah, da ich zu Hause nicht beim Essen lesen durfte. Nach meinem geschätzten Gefühl las ich ca. 30 Minuten, als ich auf meine Uhr schaute. Vor Schreck fiel ich vom Sofa. Noch 5 Minuten, dann fing die Schule an. In Windeseile packte ich meine Sachen (auch mein neues Kissen), und sprang aus dem LKW. Ich landete direkt, was für ein Glück, auf dem Rasen vor meiner Schule. Ich hatte keine Zeit, mich nach den LKWs umzuschauen, sondern eilte schnell auf dem Fahrrad zur Schule. Ich schloss das Rad nicht ab, da ich so in Eile war. Ich rannte, ich flog fast in die Klasse und kam genau mit meiner Lehrerin an. Da hatte ich mehr als Glück gehabt. Wie das alles mit der Zeit hingehauen hatte, weiß ich bis heute nicht. Auch ist mein Schulweg normalerweise nicht so weit. Aber das wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben.

Feodora Poppe, Klasse 6/9

Für immer Ferien (eine Lügengeschichte)

Am letzten Schultag vor den Sommerferien hatte ich überhaupt keine Lust aufzustehen, denn ich wusste genau, dass dies mein letzter Tag in der alten Klasse war. Denn nach den Sommerferien sollte unsere Klasse aufgelöst werden, wir werden dann in die acht anderen Klassen verteilt. So ein Blödsinn dachte ich, 5 Jahren waren wir jetzt in einer tollen Klasse und jetzt, jetzt wollen sie uns einfach aufteilen. Ich lag noch eine gefühlte Ewigkeit in meinem Bett und hatte nur einen Wunsch, dass diese Sommerferien nie zu Ende gehen. Um kurz nach 7 klingelte dann schließlich mein Wecker, na ja es wurde ja auch langsam Zeit aufzustehen. Der letzte Schultag war einfach super, alle waren da. Wir verabredeten uns dann fürs Kino, zum Schwimmen, Minigolfen usw. Ich erinnere mich noch genau, der erste Ferientag war der 1. Juli, ich schlief bis um 12:00 Uhr, musste keine Hausaufgaben machen und nicht wie sonst jeden Tag um 20:30 ins Bett. Ich telefonierte mit meinen Freunden, Jenny, Leonie, Naemi, Anni, und Feodora, weil ich bei diesem heißen Wetter lieber ins Schwimmbad wollte und nicht ins Kino. Als wir im Schwimmbad ankamen, konnten wir uns gar nicht entscheiden, was wir als Erstes machen sollen. Es gab riesige Rutschen, tolle Sprungbretter, ein cooles Wellenbad, leckeres Eis, es gab einfach sooo viel. Der Tag war einfach viel zu kurz. Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Zug nach Aschaffenburg. Wir gingen shoppen. Anni und Jenny kauften sich einen roten Lippenstift, Leonie kaufte sich eine große Tasche, Naemi tolle Flip Flops.... Danach gingen wir ins Kino. Wir gingen Minigolfen, Schwimmen, Eis essen und noch viel mehr. So ging es die ganze Woche. In der zweiten Woche fuhr ich mit meinen Eltern in den Urlaub in die Niederlande und wir besuchten meine Oma. Sie wohnt am Meer, deshalb gingen wir oft schwimmen, machten viele Ausflüge. Sonntags mussten wir leider schon zurückfahren. In den letzten beiden Wochen waren Ferienspiele, wo fast alle meine Freundinnen dabei waren. Wir fuhren dort jeden Tag mit dem Bus hin. Wir haben viel gegipst, waren im Zoo und einem Freizeitpark. Das war eine tolle Zeit. Freitags gab es noch eine Abschlussfeier. Die Ferien waren schon fast zu Ende und ich konnte fast nur an die Schule und meine neue Klasse denken. Doch zum Glück kam das Beste noch. Es gab noch eine Übernachtungsparty, denn Feodora hatte Geburtstag. Wir schenkten ihr Just Dance 4, das Feodora dann gleich ausprobieren wollte. Wir hatten damit so viel Spaß und gingen super spät ins Bett. Am nächsten Abend lag ich in meinem Bett und konnte einfach nicht einschlafen. Ich musste die ganze Zeit daran denken, dass die Schule morgen beginnt. Irgendwann bin ich dann doch eingeschlafen. Plötzlich klingelte der Wecker. Ich blieb noch kurz in meinem Bett, dann ging ich ins Bad. Danach packte ich meinen Ranzen und ging in die Küche zum Frühstück. Meine Mutter trank ihren Kaffee und schaute ganz merkwürdig. Sie fragte, warum ich schon wach bin. Ich sagte: „Ich muss doch in die Schule“ Meine Mutter fing an zu lachen und sagte, dass heute der 1. Juli ist. Feeerrriieennn!!!!!! Ich war total durcheinander und rannte sofort zum Briefkasten, riss

die Zeitung raus und tatsächlich, es war der 1. Juli. Ich rief meine Freundinnen an, wir fanden es zwar unheimlich, dass es wieder der 1. Juli war, aber wir freuten uns. Wir verabredeten uns sofort wieder für das Schwimmbad, gingen shoppen und ins Kino usw. Es war einfach schön, zwei Mal Ferien zu haben. Danach fuhren wieder in den Urlaub und besuchten meine Oma. Wir waren wieder viel am Strand und machten viele Ausflüge. In den letzten beiden Wochen waren meine Freunde und ich wieder in den Ferienspielen. Am letzten Samstag feierten wir Feodoras Geburtstag. Wir wussten gar nicht, was wir ihr schenken sollten, deshalb bekam sie von uns einen Gutschein. Weil wir uns langweilten, gingen wir sehr früh ins Bett. Am Sonntag, dem letzten Ferientag, war ich aufgeregt, denn Morgen lernte ich die neue Klasse kennen. Abends las ich noch ein Buch und dann schlief ich ein. Am nächsten Morgen, sprang ich aus meinem Bett, lief ins Bad, nahm meine Schultasche und ging runter zum Frühstück. Meine Mutter trank ihren Kaffee und fragte mich, wo ich hin gehen will. Ich sagte ihr, dass ich in die Schule gehe. Sie sagte, dass heute keine Schule sei, da wir ja heute den ersten Ferientag hätten. Ich dachte, das kann doch gar nicht sein, dass wieder der 1. Juli ist. Sofort holte ich die Zeitung aus dem Briefkasten und tatsächlich, meine Mutter hatte schon wieder Recht, es war wirklich der 1. Juli. Plötzlich klingelte das Telefon, es war Leonie, sie fragte mich, ob ich auch schon gemerkt habe, dass mal wieder der 1. Juli ist. Ich antwortete ja und fragte sie, ob das irgendwann aufhört, aber sie hatte auch keine Ahnung. Ich telefonierte noch mit Naemi und Anni, aber wir hatten alle keine Ahnung, wie das passiert sein konnte. Die erste Woche war sehr langweilig. Niemand wollte mehr irgendetwas unternehmen. Die zweite Woche sind wir wieder zu meiner Oma gefahren. Das war allerdings auch super langweilig. Dann kamen noch die Ferienspiele, wo fast alle meine Freundinnen da waren. Dort war es aber auch doof, weil wir diese Sachen schon zum dritten Mal machten. Zum Schluss kam noch der Geburtstag, der allerdings auch keinen Spaß mehr machte. Als es wieder Sonntagabend vor dem Schulbeginn war, lag ich in meinem Bett und wünschte mir sehnlichst, dass die Schule endlich beginnen möge. Am nächsten Morgen rannte ich im Schlafanzug zum Briefkasten und holte die Zeitung raus. Endlich, es war der 1. August, der erste Schultag. Sofort rannte ich ins Bad, zog mich an, holte meinen gepackten Schulranzen aus meinem Zimmer und ging strahlend in die Küche, machte mein Brot, dann sprang ich vergnügt in die Schule. An der Eingangstür hingen die neuen Klassenlisten. Ich konnte es kaum glauben, ich war tatsächlich mit Leonie, Naemi, Jenny, Feodora und Anni in einer Klasse. Da hatten wir noch einmal Glück gehabt.

Viviane Spronck, Klasse 6/9

Mit Glück ins Schlaraffenland (eine Lügengeschichte)

Ich habe schon viele Urlaube erlebt, aber so einen tollen Urlaub hatte ich schon lange nicht mehr: Ich stieg, wie jeden Tag, in mein Flugzeug, das ich mir vor einigen Jahren gebaut hatte. Ich setzte mich ans Steuer und flog einfach los. Ich wollte mal wieder nach Ägypten. Also flog ich dorthin. In nicht mal dreißig Minuten, war ich angekommen. Ich stieg aus und ritt eine Runde auf den Kamelen. Dann machte ich noch ein paar Bilder von den Pyramiden. Als ich irgendwann genügend Bilder gemacht hatte, stieg ich wieder ins Flugzeug. Jetzt wollte ich zu den Eisbären an den Nordpol. Doch als ich ungefähr die Hälfte der Strecke geflogen war, piepste ein Warnton: der Tank war leer! Das Flugzeug fiel langsam runter. Ich hatte ganz schön Angst! Doch ich konnte sicher auf einer großen Wiese landen. Ich stieg aus und dachte mir: „So etwas Tolles habe ich noch nie gesehen!“ Ich war in einem Schlaraffenland gelandet: dort gab es Häuser aus Muffins, an den Bäumen wuchsen Zuckerstangen und es gab sogar einen großen Schokofluss. Als ich mich richtig umsah, sah ich kleine Gummibärchen. Das waren die Leute, die hier lebten. Ich freundete mich schnell mit den Gummibärchen an. Wir schwammen im Schokofluss und dann gingen wir in die Muffins spielen. Die Gummibärchen zeigten mir, wie sie leben. Danach aßen wir Kuchen und tranken Tee. Am Abend sagte ich, dass ich nun zurück nach Deutschland müsste, aber da fiel mir ein, dass ja mein Tank leer war. Ich fragte, ob sie hier zufällig eine Tankstelle hätten. Und sie

hatten tatsächlich eine Tankstelle in ihrer kleinen Stadt! Ich tankte mein Flugzeug auf. Als ich ins Flugzeug steigen wollte, riefen sie: „Komm uns bald mal wieder besuchen!“ Ich antwortete, dass ich natürlich bald wieder kommen würde. Und dann brachte mir ein kleines Gummibärchen einen Blumenstrauß aus Lollis. Das war so süß, aber ich musste dann wirklich los fliegen. Ich setzte mich ins Flugzeug, startete und hob ab. Das war der Urlaub und ich hatte echt Glück gehabt, dass ich ausgerechnet dort gelandet bin, da dieses Land auf keinem gängigen Navigationssystem angezeigt wird. Hoffentlich komme ich bald wieder in das Schlaraffenland.

Ida Deberle, Klasse 6/9

Glück gehabt

„Mama, bei dem was mir heute passiert ist, habe ich grad’ noch Glück gehabt“, sagte ich zu meiner Mutter. „Was ist denn passiert, mein Schatz?“, fragte sie ganz besorgt. „Also, dann fang ich mal an zu erzählen: Alles fing so an, dass ich heute Morgen mit meinem Fahrrad in die Schule gefahren bin. Zumindest wollte ich zur Schule fahren, doch ich bemerkte schnell, dass irgendetwas nicht so war wie sonst. Die Umgebung hatte sich verändert. Alles, was ich sah, war so verschwommen. Ich dachte erst, ich brauche eine Brille, aber dann merkte ich, dass nicht ich schlecht sah, sondern die Umgebung wirklich verschwommen war. Plötzlich rauschte es und es kam ein Schein, der nicht heller hätte sein können. Aus diesem unglaublich hellen Licht kam ein dunkler Schatten hervor. Er sah im Gegensatz zu allem anderen nicht verschwommen aus, eher im Gegenteil. Der Schatten war gigantisch, er war mindestens 3 Meter breit und 5 Meter hoch. Ich raste weg und mir war es egal, ob ich einen längeren Weg nehmen musste (was ich eigentlich zu vermeiden suche). Hauptsache weg. Weg von dieser monströsen Gestalt. Ich fuhr also weg und alles wurde wieder klarer, nicht so verschwommen. Der restliche Weg zur Schule verlief ganz normal (zum Glück!). Als ich in der Schule eintraf, erzählte ich sofort allen Leuten, die mir über den Weg liefen, was mir geschah. Doch es schien so, als wäre ich nicht von dieser Welt, denn egal was ich auch tat (entweder sie taten nur so oder es war wirklich so) sie reagierten auf nichts, keiner reagierte auf irgendeine meiner Taten. Ich fühlte mich leer. Sehr leer. Und plötzlich wurde wieder alles verschwommen und es kam wieder das blendende Licht. Doch diesmal wusste ich, was jetzt kam und es kam auch so. Ich rief mit ernster Stimme: „Du bist nur ein Schatten und sollst mich gefälligst in Ruhe lassen!“ Doch er kam immer näher und mit einer dunklen Stimme sagte er: „Es ist zu spät, niemand kann dich jetzt noch retten!“ Ich schluckte etwas. Und dann wurde ich ohnmächtig. Ich wusste nicht, wie mir geschah. Ich wusste nur, dass es nichts Gutes war. Als ich wieder aufwachte, hatte ich sehr schlimme Kopfschmerzen und ich hatte keine Orientierung mehr. Ich fasste mir an meinen Kopf und merkte wo ich war. Ich war in einer Rakete, um genau zu sein in einer Art Gefängnisrakete. Denn viele andere Menschen flogen wie ich hinter Gittern eingesperrt irgendwo im Weltall umher. Da sah ich ihn, den Schatten. Er war jetzt gar kein Schatten mehr, sondern nur ein Rücken. Durch das helle Licht sah es nur immer so aus. Jetzt, da ich wusste, dass er kein Schatten war, war er auch gar nicht mehr so schrecklich. Aber groß war er trotzdem, wie schon gesagt, war er einfach gigantisch. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich der einzige Gefängnisinsasse war, der nicht mehr ohnmächtig war. Ich bemerkte auch, dass meine Zelle nicht abgeschlossen war, sondern die Tür sperrangelweit offen stand. Ich sagte mir: „Jetzt ... oder ... nie“ und entschied mich für jetzt. Ich sprang aus meiner Zelle und stürzte mich auf die nächstbeste Wache, entwaffnete und tötete sie. Richtete die erbeutete Waffe innerhalb von wenigen Hundertstelsekunden auf die monströse Gestalt und schnauzte ihn an: „Waffe fallen lassen! Du wirst jetzt ganz langsam zu der Rettungskapsel gehen und mir die Kontrolle über diese Rakete überlassen!“ Zu meiner Überraschung tat er es auch. Er stieg in die Rettungskapsel ein und düste davon. Ich lief zum Steuerpult und befreite alle Gefangenen. Die Meuterei hatte geklappt. Die Mitgefangenen überwältigten die noch übrig gebliebenen Wachen. Ich gab die Koordinaten meines Hauses in den Autopiloten ein und schon kehrte die Rakete samt aller Insassen zurück zur Erde. Ich stoppte die Rakete ca. 20 Meter über dem Haus und wir seilten uns einer nach dem anderen ab. Ich holte noch schnell mein Fahrrad von der inzwischen leeren

Schule ab und fuhr damit nach Hause. Jetzt bin ich hier. Und erzähle dir von meinem hundertprozentig wahren Tag.” „Äh ... wahr? Das ist doch glatt gelogen!”, antwortete meine Mutter. „Ich dachte mir, dass du das sagen würdest, doch du wirst schon sehen, dass ich Recht habe.” Es war mittlerweile 20:00 Uhr und damit Zeit für die täglichen Nachrichten. Meine Mutter riss die Augen auf und glaubt mir seitdem alles, was ich sage, denn das, was ich erzählte, kam in den Nachrichten und dabei hatte ich echt Glück gehabt, dass das Fernsehen so schnell vorbeikam, sonst hätte ich an diesem Tag echt viel Ärger bekommen.

Pascal Wachtel, Klasse 6/9

Das Zuckerschloss



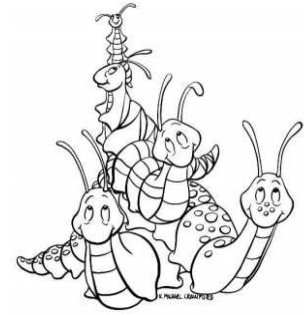
Hallo, ich bin Jack, und das ist mein Freund James. Wir erzählen euch unser letztes Abenteuer: Eines Tages hatten wir wieder eine unserer verrückten Ideen, und zwar wollten wir ein Schloss aus Zuckerwürfeln bauen. James hatte nämlich beim Losen so viele Zuckerwürfel gewonnen, dass sie mehrere Lastwagen füllten. Wir bauten drei Monate an unserem Schloss. Dann war es endlich fertig. Es war riesig, es war so groß, dass wir darin wohnen konnten! Es besaß einen Hobbyraum, einen Gemeinschaftsraum und in jedem der fünf Türme hatten James und ich Privatzimmer. Natürlich hatte das Schloss auch einen Großen Saal mit Schokosesseln und einem Pralinenfernseher. Als wir das Zuckerschloss unseren Freunden zeigten, klappten ihnen die Kieferladen herunter. Wir führten sie durch unser Schloss, dazu brauchten wir über drei Stunden. Als wir mit der Führung fertig waren, saßen wir im Großen Saal in den Schokosesseln und tranken warmen Kakao. Auf einmal wurde es dunkel, aber wir dachten uns nichts dabei, weil es ja Winter war. Doch dann fing es an zu regnen – aus einer riesigen Regenwolke, so groß wie die ganze Stadt. Wir rannten hinaus und mussten zusehen, wie sich unser schönes Schloss auflöste! Es wurde zu einer Flutwelle aus Zuckerwasser und obendrauf sahen wir die Sessel und den Pralinenfernseher treiben. Doch damit nicht genug: Die Flutwelle kam direkt auf uns zu und verfolgte uns! Da begannen wir zu rennen wie wir noch nie zuvor gerannt waren. Völlig erschöpft kamen unsere Freunde, James und ich in unserem Garten an, rissen die Haustür auf, rannten hinein und verschlossen sie. Von draußen hörten wir, wie die riesige Welle gegen unser Haus schlug. Wir waren zwar nass, klebrig und sehr traurig über das zerstörte Schloss, aber noch am Leben. Da hatten wir noch mal Glück gehabt!

Simon Dörr, Klasse 6/9

Das Schneckenrennen

Hallo, ich bin Schnecki. Wie der Name schon sagt, bin ich eine Schnecke. Ich erzähle euch jetzt meine ganz besondere Geschichte, warum alle Schnecken auf der Welt so aussehen wie ich: Jedes Jahr treffen sich alle Schnecken der Stadt in irgendeinem Garten, um dort das große Schneckenrennen zu veranstalten. Und dieses Mal war ich mit im Rennen! Ich hatte ein kribbelndes Gefühl im Magen, als ich im Startloch war und nur darauf wartete, dass ich endlich los schnecken konnte. Der Startpfiff ertönte und es ging los! Leider hatte sich der Schneckenrat eine sehr unpassende Jahreszeit ausgesucht: den Sommer. Schon bald fing ich an, in meinem Schneckenhaus zu schwitzen. Was man nicht wissen konnte war, dass die Besizers des Gartens

nichts von vertrocknetem Rasen hielten, und deshalb ausgerechnet an diesem Tag den Rasensprenger anmachten. Das gefährliche Gluckern des heransprudelnden Wassers kam immer näher auf mich und die anderen zu. Wo sollte ich hin, um mich zu retten? Ich schaute mich um, und da sah ich meine Rettung: einen Baum, ganz in der Nähe. Schnell schneckte ich darauf zu. Flink flutschte ich den Baum hinauf und musste dann von dort aus zusehen, wie meine Freunde und die ganzen anderen Schnecken von dem Wasser weggespült wurden. Da hatte ich ganz schön viel Glück gehabt! Jetzt war ich die einzige Schnecke in der Stadt. Aber ich vermehrte mich und künftig sehen alle Schnecken genauso aus wie ich – aber das ist ja nicht schlimm!



Artwork © E. Michael Crawford

Fiona Dörr, Klasse 6/9